

Ein Teilbericht der Projektreise im Februar 2012



Besuch auf Solentiname 11. – 13. Februar 2012

Ein Bericht der Reisetilnehmerin Erika Schlegel, Hagen

Solentiname und Ernesto Cardenal denke ich zusammen, durch ihn ist dieser vorher nahezu unbekannte Teil Nicaraguas bekannt geworden.

Aus 36 Inseln und Inselchen besteht der Archipel, das ist eine Fläche von ungefähr 190 km, auf der lediglich gut 1000 Menschen leben. Als sich Ernesto Cardenal 1966 auf der Hauptinsel Mancarron niederließ, um dort eine kontemplative Gemeinschaft zu gründen, hatte er die Insel zunächst für unbesiedelt gehalten, war dann aber nach anfänglicher Enttäuschung sehr froh über seine Nachbarn, wie er in seinem autobiografischen Werk „Die Jahre in Solentiname“ schreibt.

Von San Carlos aus erreichen wir unser kleines Hotel auf der Nachbarinsel Fernando gegen Mittag, vormittags ist der Nicaraguasee meist recht ruhig, nachmittags dagegen gibt es häufig kräftige Wellen. Unsere Unterkunft ist einfach, aber sauber und sehr freundlich; von den Fenstern aus haben wir einen herrlichen Blick über den Nicaraguasee. Unsere Wirtin gehörte damals, Ende der 60-er Jahre zu Ernesto Cardenals Diskussionsgruppe, die im „Evangelium der Bauern von Solentiname“ zu Wort kommt. Davon erzählt sie begeistert. Ernesto Cardenal hat die Bauern, oder campesinos, wie man im süd- und mittelamerikanischen Raum sagt, nicht nur als theologische Gesprächspartner ernst genommen, sondern auch ihre künstlerischen Ausdrucksformen gefördert. So gibt es inzwischen auf den größeren Inseln Fernando, Venado und Mancarron zahlreiche Maler, die die Naturschönheiten in ihrer naiven Malerei einzufangen suchen. Auch sie haben inzwischen den Namen Solentiname geprägt.

Nach unserer Ankunft besuchen wir nachmittags Künstler auf den Inseln Fernando und Venada, etliche haben es zu bescheidenem Wohlstand gebracht.

Am nächsten Vormittag geht es zunächst in den Los Guatuzos – Nationalpark auf dem Festland nahe der Grenze zu Costa Rica, um gegen Mittag überzusetzen zur Insel Mancarron. So geraten wir nun also in die frühe Nachmittagszeit, und der Nicaraguasee zeigt, was er kann: Plötzlich aufkommender Wind, ein Regenschauer, Wellen schlagen gegen das kleine Boot, wir werden durchgeschüttelt und ziemlich nass, ob durch die Wellen oder durch den Regen kann ich gar nicht ausmachen.

Und dann das Inselchen mit Ernestos Kirche – wir legen an, die Sonne kommt heraus und das Kirchlein leuchtet hell im Sonnenlicht: weiße Wände, die Front sieht aus wie verglast. Aber es ist nur Fliegengitter in bunten Holzrahmen – innen bunte Kinderzeichnungen auf weißen

Wänden. Die Kirche, die wir vor uns haben ist neu restauriert, weil Termiten dem Bau in der Zwischenzeit arg zugesetzt hatten. Aber sie wirkt auf mich so, wie ich sie in Erinnerung hatte, als ich sie 1986 das erste Mal sah.

Wie Ernesto Cardenal sie das erste Mal sah, beschreibt er in seinen Erinnerungen „Das Kirchlein war eine bescheidene ländliche Kirche, die aussah, als ob sie einstürzen wolle, obwohl sie gar nicht ganz fertiggestellt worden war: Es fehlte die ganze Vorderfront – sie bestand nur aus drei Wänden. Die waren aus dem gemacht, was man in Nicaragua taquezal nennt, d.h. einer Kombination aus Holz und Lehm, wobei der Lehm mit Ziegelstücken vermischt wird.“ Eigentlich hatte er sie abreißen wollen. „ Als jedoch mein Vetter Eduardo jene Kirche sah, die auf mich so hässlich wirkte, gefiel sie ihm plötzlich. Da zeigte sich, welcher gute Architekt er war. Und er meinte, wir sollten sie auf keinen Fall abreißen. Die Fassade? Die konnte ja ruhig offen bleiben; irgendetwas dort anbringen, sie so lassen, dass man von drinnen die Felder draußen sehen konnte.“ Heute sehen wir keine Felder mehr, aber die Graslandschaft mit den hohen Bäumen, die das Kirchlein umgibt, scheint durch die offene Fassade in die Kirche hineinzuwachsen.

Eine Mitarbeiterin Ernestos führt uns und zeigt uns auch sein Wohnhaus – auf einer Anhöhe oberhalb der Kirche gelegen. Es ist ein kleines, bescheidenes Haus aber mit einem grandiosen Blick über den See. Ein Schreibtisch steht unmittelbar vor dem Fenster – ein idealer Platz zum Meditieren.

Welche Texte wohl an diesem Schreibtisch entstanden sind?

Eine Strophe aus Ernesto Cardenals Gedichtband „Teleskop in dunkler Nacht“ fällt mir spontan ein.

„Wir zwei sind allein
in meinem weißen Häuschen am See.
Vor dem Dunkelgrün der Blätter
Ist der Flug des Reiher sehr weiß,
doch dann fliegt er von der Insel zur Sonne,
und man sieht ihn nicht mehr.
Wir zwei sind allein,
doch sieht man nur einen.“



Besuch des Dorftwicklungsprojekt Malacatoya – Los Ángeles 17. Februar 2012



Ein Bericht der Reiseteilnehmer Marianne und Lasse Berger, Bremen

Unser Kleinbus holt uns am Hotel in Granada ab. Die Straße ist trotz Trockenzeit in schlechtem Zustand, das Geschick des Fahrers, die allergrößten Löcher in der Fahrbahn zu umkurven, ist bewundernswert. Die Überquerung des Rio-Malacatoya geschieht mit einer Seilfähre. Deren Dieselmotor ist museumsreif, funktioniert aber meistens, und so gelangen wir sicher ans andere Ufer und an die ersten Hütten von Malacatoya.

1999 wurde in der von Hurrikan "Mitch" nahezu völlig zerstörten Region Malacatoya in der Nähe von Granada das Dorftwicklungsprojekt "Los Angeles" gestartet. Neben der Errichtung von 135 Wohnhäusern und kommunalen Einrichtungen (Schule, Gesundheitszentrum etc.) war und ist die Schaffung von Arbeitsplätzen, u.a. durch einen landwirtschaftlichen Betrieb, die Papiermanufaktur und die Imkerei, ein zentraler Bestandteil des Projekts.

Die 135 festen Wohnhäuser – entwickelt auf Kuba und gemeinschaftlich von den 135 Familien errichtet – sind für europäische Verhältnisse winzig. Aber sie unterscheiden sich deutlich von den ca. 60 später von zugezogenen Familien errichteten Hütten aus Brettern, Blech und Schilf! Glücklicherweise, wer in einem festen Haus wohnt, besonders während der Regenzeit!

Die Arbeitslosigkeit ist ein Dauerproblem. Die Männer waren nie selbständige Bauern, sondern immer vom Großgrundbesitzer abhängige Landarbeiter.

Dieser hatte eine Melonenfarm mit 1000 ha Melonen(750 Arbeitskräfte!), was von Mitte Oktober bis Mitte April eine saisonbedingte Arbeitslosigkeit bedeutete. Pan y Arte initiierte Reisanbau und eine Kleinbauern-Kooperative mit ökologischem Gemüseanbau.

Welche wirtschaftliche Macht die USA in diesem Land hat, zeigt dieses Beispiel:

Die Melonen gingen immer in die USA. 2009 wurde dort festgestellt, die Melonen aus Nicaragua seien mit Salmonellen(!) befallen, so dass sie nicht mehr eingeführt werden durften – Die Ernte war wertlos. Daraufhin stellte der Großgrundbesitzer um auf den Anbau von Reis. Bei 3 Ernten im Jahr bedeutet das Vollzeitbeschäftigung für einen Teil der Landarbeiter, die daraufhin aus den Kooperativen ausschieden. Der Reisanbau der Kleinbauern war nun nicht mehr lohnend.

Die Papiermühle wird von einer Familie betrieben. Sie stellen dort ca. 8000 Blatt handgeschöpftes Papier aus Bananenstauden her. Leider stellt der Vertrieb sich schwierig dar.

Ein neues Projekt ist die Bäckerei. Der Backofen steht schon, an Backstube und Verkaufsraum wird noch gebaut. Auch eine Maismühle ist im Bau.

Im Gemeindesaal sprechen wir mit Xiomara Roa, einer Agraringenieurin, die seit fast 3 Jahren die verschiedenen Projekte im Ort koordiniert. Dieses Agrarprojekt geschieht in Zusammenarbeit von Casa de los Tres Mundos, der Agraruniversität Granada und der Dorfgemeinschaft.

Ziel ist besonders die Qualifizierung von Frauen und Jugendlichen. Es gibt eine Gruppe für die Arbeit in der Maismühle, eine Brot- und eine Kuchenbäcker-Gruppe, und eine Gruppe von 21 Gemüsebauern. Die Familien bekommen Saatgut und Setzlinge gestellt und werden praxisorientiert ausgebildet zu Themen wie Biologische Kompostherstellung, Anzucht von Setzlingen im Gewächshaus, Anbau von Bio-Gemüse auf dem Feld, Hühnerzucht.

Eine wichtige Aufgabe ist die Ernährungsberatung. Gerade wurden 16 Familien mit unterernährten Kindern festgestellt.

Es entwickelt sich ein lockeres, offenes Gespräch mit Xiomara, die auch die vielfältigen Schwierigkeiten nicht beschönigt. Aber sie ist zuversichtlich und stark.

60% der Einwohner sind unter 15 Jahren. Seit 2010 gibt eine neue Vorschule. Mit 3 Gruppenräumen, 2 WCs und einem Lehrerbüro bietet sie rund 60 Kindern mit 3 Lehrern Platz zum Spielen und Lernen. Die Grundschule (1.-6. Klasse) umfasst 6 Klassen, betreut von 6 Lehrern. Aus Raummangel wird in Schichtbetrieb gearbeitet, vor- und nachmittags. Eine Sekundarschule befindet sich im Zentrum von Malacatoya, hat aber zu wenige Schüler. Die Regierung bezahlt Schulspeisung; dafür wurde jetzt ein Speiseraum eingerichtet.

Die Schulräume finden wir leider leer vor: Personalversammlung der Lehrer.

Die Inneneinrichtung ist spärlich: Ein Stuhlkreis, Tafel, Borte mit wenigen Büchern und Schreibmaterial, ABC-Tabelle an der Wand. Lehrmittel sind nicht frei, weshalb die SchülerInnen selten Bücher besitzen. Gewünscht ist eine Schuluniform aus weißer Bluse/Hemd und dunkelblauer Hose/Rock. Nicht verpflichtend, aber Familien, die sich das nicht leisten können, scheuen sich manchmal, ihr Kind anders zur Schule zu schicken. Im Gesetz steht eine sechsjährige Grundschule, aber in Malacatoya hat man als nächstes Ziel, alle Kinder mindestens bis zum Ende der 4. Klasse in der Schule zu halten. Offensichtlich nicht leicht zu erreichen. Wahrscheinlich müsste sich neben der materiellen Ausstattung auch die Ausbildung der Lehrkräfte in der Richtung ändern, dass sie mit Inhalt und Methoden die älteren SchülerInnen motivieren können.



„Bienvenidos!“ steht über der Tür zum „Eckchen“. Drinnen eine fröhliche Schar von Kindern, die gerade malen. Mittendrin eine junge Frau, die Leiterin dieser Lesecke in Los Angeles. Eine geborene Pädagogin, denken wir, als sie uns begeistert von ihrer Arbeit erzählt. Nach Kindergarten und Schule können die Kinder zu ihr kommen, aber manchmal kommen auch Jugendliche vorbei – in den Hütten ihrer Familien gibt es keine Bücher.

Vormittags geht Milagros Lopez mit einem Stapel Bücher zu den Schulen der umliegenden Orte, fragt die Lehrer, ob sie etwas vorlesen darf, und lässt die Bücher für jeweils eine Woche dort. Bücher sind kostbar im armen Nicaragua.

Lehrerin möchte sie gern werden, und deshalb fährt sie am Wochenende mit dem öffentlichen Bus zum Studium nach Tipitapa. Wir haben diese Holperstrecke gerade zur Hälfte hinter uns und wissen, dass das auch bei guten Straßenverhältnissen (Es ist Trockenzeit!) mehrere Stunden dauert! Aber sie wird das schaffen, diese starke, engagierte Frau.

Was sie sich wünscht, fragen wir. *Ein Fahrrad wäre toll! Dann käme ich schneller zu den Schulen. Und neue Bücher, denn die jetzigen sind schon so abgegriffen.*

Solch ein Wunsch sollte doch in Erfüllung gehen!

Vor Verlassen des Dorfes werfen wir noch einen Blick auf die Skulpturen beim Sportplatz. Vor wenigen Jahren fand man in der Nähe des Ortes ein vor-kolumbianisches Gräberfeld mit den typischen dreifüßigen Krügen. Ein Künstler ließ sich von diesen Formen zu großen Skulpturen inspirieren. Sie sollen den Stolz der einfachen Menschen auf ihre Geschichte wecken.

‘Pan y Arte’ dankt den Reiseteilnehmern für ihre Berichte! Und hier können Sie sehen, was aus dem Wunsch von Milagros López, der Leiterin der Bücherecke, geworden ist!



Kurz nach der Projektreise schon ging Milagros Wunsch in Erfüllung auf Initiative des Ehepaar Bergers aus Bremen. Denn wieder daheim rief das Paar im Freundeskreis zu Spenden auf und hatte ganz schnell das nötige Kleingeld zusammen. Nun ist Milagros per Rad als Buchkurier unterwegs und bringt mit ihren Büchern und Geschichten ein paar Sonnenstrahlen in den tristen Schulalltag der Kinder. Eine tolle Aktion!